

Sechzehnter Sonntag nach Pfingsten

Lukas 14, 1 — 11.

In jener Zeit, als Jesus in das Haus eines Obersten von den Pharisäern am Sabbate ging, um da zu speisen, beobachteten auch sie ihn genau. Und siehe, ein wassertrügender Mensch war vor ihm. Und Jesus nahm das Wort, und sprach zu den Gelehrten und Pharisäern: „Ist es erlaubt, am Sabbate zu heilen?“ Sie aber antworteten: „Nein.“ Da fasste er ihn an, heilte ihn, und ließ ihn gehen. Und er redete zu ihnen: „Wer von euch, dessen Esel oder Ochse in eine Grube gefallen, würde ihn nicht sogleich herausziehen am Tage des Sabbats? Und sie konnten ihm darauf nicht antworten.“ Er legte aber zu den Gelehrten ein Gleichnis, als er bemerkte, wie sie sich die ersten Plätze auswählten, und sprach zu ihnen: „Wenn du zu einem Gastmahl geladen wirst, so setze dich nicht auf den ersten Platz, damit, wenn etwas ein Vornehmerer als du von ihm geladen wurde, derjenige, welcher dich und ihn geladen hat, nicht komme, und zu dir sage: „Mach dich Platz.“ und du alsdann mit Schande unteran sitzen müßtest. Sondern, wenn du geladen bist, so geh hin, und setze dich auf den letzten Platz, damit, wenn der, welcher dich geladen hat, kommt, er zu dir spreche: „Freund, rücke weiter hinauf!“ Dann wirst du Ehre haben vor denen, die mit zu Tische sitzen.“ Denn ein jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.

Hochmut und Nartheit

„Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden.“
Luk. 14, 11.

Ich lese manchmal in einem Buche, das sich nennt „Lebung der christlichen Vollkommenheit“. Vor 300 Jahren hat es in Spanien ein alter Jesuitenpater geschrieben, der in seinem langen Leben noch keinen einzigen Tag zu sitzen hatte wegen übertriebener Höflichkeit. Da kommt er nun auch auf das Laster des Hochmuts zu sprechen. In seinen ganzen Anträgen über diese Sündenflucht vergleicht er sie mit dem Wahnwitz. Hat der Pater unrecht?

Der Hochmutige denkt wie ein Narr. Narren nennen wir Leute, deren Gedanken nicht den geregelten Lauf gehen, die vielmehr die Dinge anders ansehen, als sie sind. Da sie halten sich die Armen gewöhnlich für mehr als sie sind. Der natürliche Schneider will Dichter sein, der Schloffer Erfinder, der Bauer gar Kaiser.

Setzt sich dir einmal so einen roten Hochmutspinsel an! Bei ihm gehen die Gedanken nicht mehr den geregelten Gang. Er hält sich auch für mehr und etwas Besseres, als er wirklich ist. Der Teufel will ja immer oben hinaus. Die Menschen sind in seinen Augen voll Sünden und Fehler. Er selbst erhebt sein Haupt über sie und ist unvergleichlich. So manches eitle Weib kommt sich vor als eine Königin und, macht sie in Frömmigkeit, als eine Heilige. Haben wir da nicht alle Anzeichen des Wahnwitzes?

Nur ein Unterschied ist da. Der arme Narr ist ein Kranke und kann nichts für seinen traurigen Zustand. Der Hochmutige dagegen ist ein Sünder, oft freilich schon von tödlichen Eltern zum Hochmut erzogen. Er muß Buße tun für seine Sünde und wieder auf den Boden der Wahrheit und Wirklichkeit treten.

Der Hochmutige redet wie ein Narr. Die armen Verrückten folgen ihrer Krankheit eine irre und wirre Sprache. Immer und immer wiederholen sie ihre gleichen Sätze und dabei sind ihre Sprüche einmal so falsch wie das andere Mal.

Jetzt hört einmal einen Hochmutigen reden und haltet euch die Augen zu! Glaubt man nicht, man hätte einen Verirrten? Immer wieder die gleichen Sprüche. Das liebe Ich kommt nicht von seinen Lippen. Was er getan und geleistet hat, wie oft muß man das anhören. Den bösen Menschen — und sie sind so ziemlich alle böse — werden immer wieder ihre Laster vorgerechnet. So predigt der Hochmut jahrein, jahraus für das gleiche Thema: eigene Tugend — fremde Fehler und kimmert sich nicht darum, daß den armen Zuhörern fast das Brechen antkommt.

Der Hochmutige handelt wie ein Narr. Der Narr sucht seine wahren Gedanken auch in die Tat umzusetzen. An seinem ganzen Verhalten sieht man es, was los mit ihm ist. Will man ihn heilen, wird er gewalttätig. Er schlägt nach dem Arzt, der ihn behandelt und spuckt gegen die gereichte Medizin.

Wachen es die Hochmutsnarren anders? Da kann man allerlei Geschichten auf der Straße herumlaufen hören. Sie sind angezogen, wie ein Narr seine Biene putzt, sagt man. Sind die vielleicht bei Nacht und Nebel aus einem Verrennen halb-nackte entpuppt? O nein. Der Hochmutstaukel hat ihnen diese Narrenhüllen angezogen und ihnen weisgemacht, das sei schön. Jetzt beleuchtet einmal solch eine Modetäufel!

Die bringt dir ins Gesicht und faucht und spuckt wie eine wilde Stiege. Das macht alles die Hofart. Für Belohnungen ist sie unzugänglich. Sie weiß ja alles besser. Ein Hochmutiger befehlt sich selten. Unwürdige Kommunikation, unglückliche Beiden sind Ausgeburt des Stolz. Hochmut verdirbt und führt in die Hölle. Die Vernunft ist eben gewandt.

Der Hochmutige wird behandelt wie ein Narr. Es ist manchmal drollig, einem Narren zuzusehen. Sein Reden und Tun gibt Anlaß zum Lachen. Um Ruhe vor ihm zu haben, geht man oft auf seine Sprüche ein. In Wirklichkeit flieht und verabscheut man ihn.

So werden die Propher auch nicht ernst genommen. Man lacht über ihre Wichtigkeit und Aufschneiderei. Der stolze Mensch gilt als nichts anderes, denn ein Sanssouci und Spasmacher. Manchmal geht man auf seine Reden ein, weil man weiß, anders ist mit ihm nicht auszumachen. Um ihn in guter Laune zu erhalten, muß man ihn loben, vor allem, wenn man etwas von ihm haben will. Auch um nur Ruhe vor ihm zu haben, sagt man bisweilen Na und Amen zu seinen Reden. Dreht er aber nur den Rücken, so lacht man ihn aus und macht sich lustig über seine Eitelkeit. — Wie man den Wahnwitzigen flieht, so verabscheut man den Hochmutigen. Wer hat gerne mit ihm zu tun? Hart geht man mit ihm ins Gericht, wenn er nicht anwesend ist. Es geht da in Erfüllung, was der weise Mann sagt: „Verhaßt von Gott und den Menschen ist die Hofart“ (Sir. 10, 7).

„Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden“, sagt Jesus. Und wahrhaftig, der Hochmutige wird tief erniedrigt. Auf die Stufe des Narren sinkt er herab. Selten folgt einer Sünde die Strafe so rasch auf dem Fuße.

Ich habe einmal gelesen, daß man vorange Kinder dadurch von ihrer Leidenschaft heilen könne, daß man ihnen einen Spiegel vor die Augen halte. Da sehen sie, wie häßlich sie im Porre sich ausnehmen und das bestimmt sie zur Besserung. So habe ich auch heute allen Hochmutigen den Spiegel des alten spanischen Jesuiten vorgehalten. Schön sind sie sich wahrhaftig nicht darin vorgekommen. Bieleicht aber gehen sie vor Schreden in sich und befehlen sich: „Worauf sollten wir Menschen denn auch stolz sein? Was sind wir denn? Staub und Asche in einer e-mas schönen Form; aber nicht lange wird es dauern, und das Neufere zerfällt, und wir werden wieder zu dem, wovon wir genommen sind.“ Wenn der Hochmutige sich doch selbst einmal voraussetzen könnte in dem Zustande einige Wochen nach seinem Tode: dann würde ihm die Luft zur Aufgeblasenheit schon vergehen. Alles was wir sind, haben wir empfangen. Ist das nicht allein schon Grund genug zur Demut?

Unverheiratet.
Obst: „Herr Schönlund, Sie haben sich in den letzten Tagen so oft verreckt, daß ich Sie ernstlich mahnen muß.“
Buchhalter: „Ach, Herr Prinzipal, verzeihen Sie mir — mich macht die Liebe kopflos.“ Wenn ich hoffen dürfte, daß ich Ihr Fräulein Tochter —
Obst: „Sehen Sie, jetzt haben Sie sich schon wieder verreckt!“

Nationale Minderheiten und die katholische Kirche

(Fortsetzung von S. 6.)

Lebensfragen der fremden Minderheiten einfach abzutun. Man bemüht sich die offene Verletzung der Schutzbestimmungen für die Minoritäten mit inhaltlichen Notwendigkeiten und Sonderanordnungen, aber stellt sie nach dem Beispiel volkrechtlicher Minderheiten als notwendige Folge eines vorwiegend nationalen Lebens dar. So werden die nationalen Minoritäten bei den Mehrheitsvölkern vielfach politisch entzweit und kulturell bedrängt. Ungefähr 40 Millionen Deutsche wohnen in nimmerlicher Überlegenheit in anderen Ländern. Die Mehrzahl derselben ist katholisch. Das trifft auf die Deutschen in Estland, Lettland, Litauen, Polen und im ehemaligen Österreich-Ungarn zu, wo sie sogar 90 v. H. in den Volkszählungen bilden.

Nicht nur hat die führende deutsche katholische Presse sich über Lage seit Kriegsende unentwegt angenommen und wurde zum Dolmetsch ihrer Klagen und Beschwerden vor dem Forum der Welt, sondern sie bemüht sich darum, die verschiedenen Seiten des Minoritätenproblems zu klären, damit die Stammesbrüder selbst einen freieren Blick für die Behandlung ihrer Lebensrechte gewinnen könnten. Die Erkenntnis, daß die Frage der Erhaltung der eigenen kulturellen und politischen Eigenart stark mit religiösen Interessen und kirchlichen Verbindungen verknüpft ist, war den nationalen Minderheiten, ihren Freunden und Gegnern längst aufgegangen. Satten sich doch z. B. in Estland, Lettland und in Oberösterreich überaus schwerwiegende und verwickelte kirchenpolitische Gegensätze in den nationalen getrennten katholischen Lager herausgebildet, die zum Teil dort und anderwärts noch weiterbestehen. Eine vollständige Vermittlung der Rechtsauffassungen oder wenigstens eine fröhliche Annäherung des Rechts und der kirchlichen Moral schien mandamental überhand zu gewinnen. Allen Ernstes behaupteten zuletzt noch italienische Mütter, daß die Mutterprovinz nicht das Geringste mit der katholischen Religion zu tun habe, es mache gar nichts aus, wenn man den deutschen Kindern in Südtirol den Religionsunterricht, statt in Deutsch, in Italienisch erteile. Nicht immer bestand auch bis jetzt die Möglichkeit, solche Sätze klar unter Verweisung auf die katholischen Grundsätze in Tradition und kirchlichem Recht endgültig zu widerlegen.

Die von oft gefühlten Bedürfnisse kommt jetzt die in den Quellen und Studien vom Nationalitätenrecht“ erschienene Schrift „Nationale Minderheiten und katholische Kirche“ von Dr. Th. Grentrop, S. J. D., (Berlag A. Dietz, Breslau) in ebenso umfassender wie vorzüglicher Weise entgegen. Der Autor befaßt sich mit der kirchengeschichtlichen, daß man sich mit dem Begriff der nationalen Minderheiten im Gesamtbild der Kirche gar nicht auf Neuland bewegt, wie das vielfach angenommen worden ist. Er zieht dabei die kirchlichen Minderheiten, insbesondere die einzelnen Zweige der orientalischen Kirche, die auf Grund ihres völkischen Eigenlebens, das auch in der Kultursprache und in der Liturgie seinen Ausdruck fand, sich der Fürsorge und

Förderung durch den St. Stuhl erfreuten, als Beispiel heran. Von der Respektierung der nationalen Verschiedenheit der Völker durch die Päpste verfolgt Grentrop gedanklich und geschichtlich die Stellung der Kirche zu den nationalen Minderheiten bis auf unsere Tage, wobei vor allem die Rechtsgrundlage durch das kirchliche Gesetz für die lateinische Kirche auf allen entscheidenden Teilgebieten des kirchlichen Lebens, wie Nationalformen, Vermögensverteilung bei der Teilung des Territoriums einer juristischen Person, Sicherungen von Stämmen, Veräußerung von Kirchengut, Patronatsrecht, Verwaltung der Geistlichen, Pfarrverträge, kirchliches Vereinswesen und Schulen, beleuchtet. Es ist geradezu eine Analogie der Haltung des Nationalen durch die Kirche und ein Ausweis für die echte Liberalität. Wieso ist der Papst, die sich so häufig in der Vergangenheit vor die Unsterblichkeit stellten, wenn ein übermächtiger Nationalismus das Eingekerkelt einer Minderheit auslöste, die man aus der Kirche gewinn.

Ganz besonders interessiert, was er über die Geringfügigkeit der Verwendung der Mutterprovinz in der Seelsorge und die Behandlung der Volksgruppenheiten sagt. Selbst frei von jedem nationalen Chauvinismus hat der Verfasser doch die außerordentliche Bedeutung der Fortbildung in der Mutterprovinz und die Verantwortung eines einheimischen Klerus mit überzeugenden, religionsphilosophischen Gründen hervorzuheben. Seine Ausführungen zeigen die einheitlichen Erörterungen in den Beziehungen zwischen Religion, Seelsorge und Volksleben klar und zwar auch für die schwierigen Fälle in der nicht nationalen Gebieten, wo der Autor von den gläubigen Gerechtigkeit und Rücksichtnahme gegen die Andersartigen und von den Priestern darüber hinaus einen feinen Takt und pastorale Klugheit verlangt.

Ueber die grundsätzliche Bedeutung des Bundes in seinen ersten Teile spricht noch der zweite Hauptabschnitt hinaus, der eine alle wesentlichen Punkte berührende Übersicht über die kirchenpolitische Lage der Minoritäten in Deutschland, Polen, Rußland, Rumänien, Ungarn, Tschechoslowakei, Jugoslawien, Italien, Frankreich und Belgien bietet. Bei jedem Lande berichtet der Verfasser über Statusfragen, innerkirchliches und Staatskirchliches. Neben wirklichen Fortschritten in der Gerechtigkeit zum Schutze der Minderheiten, wie z. B. in Ungarn, findet man die düsteren Schatten offener oder geschickt maskierter Staatswillkür. Man muß diese Dinge auch aus politischem Interesse lesen, um zu erkennen, wie sich die den staatlichen Kurs bestimmende Gerechtigkeit oder politische Gruppierung zu den das Völkereigenen zu tiefst berührenden Fragen stellt. Hier reden Tatsachen. Die Phrase mag beim Vergleich wenig oder nichts. Ist es nicht für manche europäische Mächte doch ein wenig bedauerlich, daß sogar das hochentwickelte Ausland bei seiner Religionsfreiheit doch dem Gebrauche der Muttersprache im Unterricht seine Schwierigkeiten macht?

(Mugsburger Postzeitung.)

ist doch sonst eine brave Frau, wirkt sie fleißig, wir haben uns beide auch lieb; warum können wir uns denn nicht gar nicht vertragen? Und wie ich so darüber nachdachte, was denn wohl schuld sein möchte, daß wir uns immer so zanken, und wie ich so über unsere letzten Ränkereien nachdachte, da fiel mir ein, daß ein immer Grund davon gewesen wäre. Wenn nämlich irgend ein Verräter in der Wirtschaft oder sonst wo vorkam, wenn einmal ein Kunde fortblieb, wenn der Lehrling etwas verbrochen hatte, wenn eine Tasse zerbrochen wurde oder die Milch ins Feuer gekauten war, dann kante meine Frau immer: „Da bist du schuld!“ Das wollte ich dann nicht annehmen, ich behauptete, meine Frau habe die Schuld und wollte ihr das beweisen. Das war jedesmal der Anfang, und dann kam es weiter, bis wir uns oft die härtesten Worte sagten. Da dachte ich bei mir: „Du hast deiner Frau immer die Schuld gegeben und machst mir das selbst schuld.“ Und wie ich mir's so überlegte, da finde ich, daß ich wirklich in manden Fällen selber schuld daran war. Ei, denke ich, am Ende hast du noch öfter schuld gegeben, du wußt nun immer die Schuld

auf dich nehmen, dann hast du doch Ruhe und Frieden, und der Zank hat für immer ein Ende. Da wurde es mir leichter ums Herz, ich stand auf und ging nach Hause mit dem Vorworte, wenn wieder einmal etwas ich alsdann anfangs die Schuld auf mich nehmen.“

„Das tat ich denn auch.“ Wenn die Frau sagte: „Du bist schuld!“ dann sagte ich: „Ja, ich bin schuld.“ und sie war still, und ich freute mich, daß ich doch nun etwas gewonnen hatte, wodurch ich den Frieden erhalten konnte. Das dauerte nicht lange. Nach ein paar Tagen bemerkte ich, daß meine Frau mich von der Seite ansah, wenn ich sagte: „Ja, ich bin schuld!“ Doch äußerte sie noch nichts; aber einmal, als ich das wieder gesagt hatte, stellte sie sich vor mich hin, stemmte die Arme in die Seiten, sah mich groß an und rief: „Du redest du mir so, weil du sonst nichts weißt, wozu du mich ärgern kannst.“ Das wollte ich nicht leiden. Ich fragte sie, ob das der Dank wäre, daß ich so geduldig gegen sie gewesen wäre? Da rief sie: „Was, du wußtst noch Dank für deine Bosheit? Da antwortete ich auch hart, ein

(Fortsetzung auf Seite 8.)

Sacred Heart Academy Regina, Sask.

Dieses Institut, von den Sisters of Our Lady of the Missions geleitet, bietet besondere Vorteile im Unterricht von klassischen und bildenden Künsten, Musik, Zeichen und Mal Unterricht nach neuester Methode. Junge Damen werden für den Lehrentinnenberuf oder für das Business Diploma vorbereitet. Kerner Preparatory Course, Studegarten bis VIII. Grad.

Weitere Auskunft erteilt:
Reverend Mother Superior.

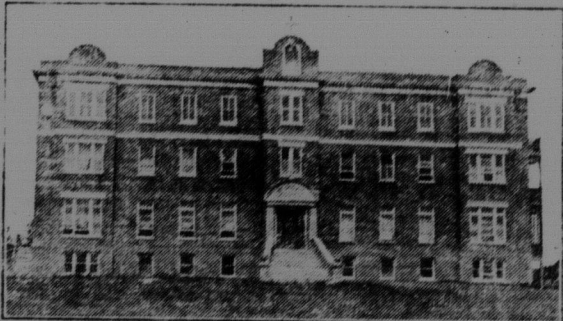
St. Peter's College

A Catholic Boarding School for Boys and Young Men
Conducted by the Benedictines
MUNSTER, SASK.

Illustrated Booklet on Application
to the Registrar

Classes Resume September 28th

ST. URSULA'S ACADEMY BRUNO, SASK.



Die Ursulinen-Schwestern empfehlen ihre Kurse:
Preparatory, High School und Musik

Um weiteren Aufschluß wende man sich an:

The Mother Superior, St. Ursula Convent
Bruno, Sask.